

werden beim Verlag und dessen... Vorauß zahlbaren... Preis 4.00 für Deutschland...

Inserate

Die Preisliste der Zeitungs... 3 Pence — 25 Ufg. — 30 Ufg.

Der Sozialdemokrat

Er erscheint wöchentlich einmal in London. Verlag der German Cooperative Publishing Co. E. Bernstein & Co., London N.W. 114 Kentish Town Road.

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbreiteten „Sozialdemokrat“ wollen man unter Beobachtung äußerster Verschwiegenheit abgeben lassen.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Der Gußstahl ist tot, es lebe die Bronze!

Les rois s'en vont — die Könige gehen zum Teufel. Oder auch in den Himmel, einerlei wohin, wenn sie sich nur trolchen. Das Wort stammt aus der französischen Revolution...

Schon viele sind gegangen — Könige von Gottes und Könige von Teufels Gnaden — auch als Kutscher, wie der „Prinz von Preußen“...

Und einem der mächtigsten geht jetzt an den Kragen — vielleicht dem bedeutendsten von allen, jedenfalls dem hervorragendsten der Gegenwart, dem Schöpfer — oder vielmehr „Schöpfer — der „letzten Gründe der Könige“...

Krupp's Herrlichkeit ist über Nacht in's Wanken gerathen. Dem Kanonenkönig ist das Szepter aus der Hand gefallen. Seine Krone in den Sand gerollt!

Wie das in unserer Aera der hieten Rüstungen möglich war? Sehr einfach. Die bösen Franzosen, die schon so manchem König die Krone genommen, haben auch Krupp von seinem Throne gestoßen! Diesmal ohne jegliche Anwendung von Gewalt.

Mit dem Gußstahl aber ist es vorbei, und vorbei ist's mit dem Kanonen-König.

Der Gußstahl und die Gußstahlanonen sind altes Eisen geworden, und der Kanonen-König wird zum alten Eisen geworden. Fuimus Troes! Wir Gußstahlanonen sind gewesen! Ich, der Kanonen-König, bin gewesen! Ein neues Reich kommt. Der Gußstahl ist tot! Es lebe die Bronze — das alte Eisen der Zukunft!

Der Krieg ist nun wieder unwahrscheinlich geworden, so lange das alte Eisen des entthronten Kanonenkönigs nicht durch besseres Metall ersetzt ist — und das ist ein kleiner Vortheil. Inzwischen hat Michel die Taichen wieder anzuknöpfen: die notwendig gewordene Umgestaltung seines Geschützwesens wird Deutschland die Kleinigkeit von 200 bis 300 Millionen Mark kosten, welche der nächste Reichstag zu bewilligen hat.

Und damit die Infanterie nicht leer ausgeht, kündigt sich neben der Bronceanone die Wolframkugel an. Ein militärischer Mitarbeiter der Berliner „Post“ hat neulich über Versuche berichtet, den Bleibern der Infanteriegewehre durch das spezifisch schwerere, sowie festere und härtere Wolfram-Metall zu ersetzen. Dieses Metall, das sich in kleinen, äußerst spröden und diamantharten Körnern darstellt, erscheint als der zu Infanteriegewehren geeignete Stoff, da kein anderes Metall bei dem gleichen spezifischen Gewicht die gleiche Härte und Festigkeit besitzt, also keines in ballistischer Beziehung das Gleiche zu leisten vermöge, als das Wolframgeschloß. Schon vor Jahren hätten Schießproben mit Kugeln aus diesem Metall stattgefunden, sie hätten aber nicht ganz befriedigt, weil das Wolframgeschloß seiner ganzen Natur nach auf das kleine Kaliber hinweist, für dieses aber damals das geeignete Pulver noch fehlte. „Jetzt, nach erfolgter Einführung des kleinen Kalibers und des neuen Pulvers,“ heißt es weiter, „ist nicht nur das Problem des Wolframgeschloßes seiner endgültigen Lösung nahe gerückt, es scheint sogar auch die ganze Entwicklung der Infanteriewaffe auf einem Punkt angelangt, wo sich nur noch im Geschosse selbst wesentliche Fortschritte erzielen lassen. Denn die Verbesserungen in der

Waffe (kleines Kaliber und Mehrlader) und im Pulver dürften auf längere Zeit zu einem gewissen (!) Abschluß gelangt sein.“

Es sind eine Reihe von Versuchen angestellt worden, und schließlich ist man zu dem Kaliber von 7 1/2 Millimeter geschritten und soll da fabelhafte Resultate erzielt haben. Das betreffende Geschloß soll auf 1200 Meter Entfernung daselbe leisten wie das jetzt zur Verwendung kommende Geschloß auf 800 bis 850 Meter, und seine Ueberlegenheit mit der Größe der Entfernung noch zunehmen — mit einem Wort, seine Nordkraft ist das Non plus ultra des auf diesem Gebiet bisher Erreichten.

Sehr charakteristisch ist der Schluß des Artikels: „Soweit Schreiber dieses Gelegenheit hatte, mit hervorragenden Ballistikern über das Wolfram-Geschloß zu sprechen, wurde dessen Ueberlegenheit auch rückhaltlos anerkannt, aber Bedenken in Bezug auf das genügende Vorkommen des Wolfram-Metalls und in Bezug auf den Preis desselben erhoben. Der letztere Einwand erscheint mehr untergeordneter Natur — er läßt sich auch leichter beheben, als der erste. Beim Kammlicher-System z. B. braucht man für 5 Patronen ein Stahlpaket, welches 12 Pf. kostet — also auf die Patronen 2 1/2 Pf. Auslagen erheischt. Schwerlich wird das Wolframgeschloß theurer sein, als hier die auf die Geschloßwirkung ganz einflußlose Einpackung! Ueber die Häufigkeit des Vorkommens läßt sich ein sicheres Urtheil schwerer gewinnen. Bisher waren Geologen von Ruf der Meinung, Wolfram finde sich in viel zu kleinen Mengen, um jemals in der Industrie eine bedeutende Rolle zu spielen. Keutliche Ansichten herrschten demnach über das Nickel, das trotzdem — seit eine regelmäßige Nachfrage existirt — in mehr als genügender Quantität gefunden wird. So dürfte es auch mit dem Wolfram sein. Denn die Nachrichten über dieses Vorkommen häufen sich in letzter Zeit anfallig; eine einzige Grube soll im Ganzen 120,000 Zentner Erz enthalten, und andere Gruben sollen bereit sein, Verträge auf jährliche Lieferung größerer Mengen Erz abzuschließen, was auch eine der ersten Autoritäten Deutschlands in Bezug auf Bergbau sich für das ausreichende Vorkommen des Wolfram verbürgt.“

Die „Post“ ist ein offizielles Blatt, es ist also so gut wie sicher, daß, was sie hier erzählt, die Meinung der „maßgebenden Kreise“ ist. Die ganze Notiz hat sicher nur den Zweck, Stimmung für die bereits beschlossene Mehrforderung zu machen. Und diese dürfte nicht zu knapp ausfallen — „der Preis ist Lebensfrage“, wird oben mit dünnen Worten angedeutet. Neue Gewehre, neue Kugeln — es können auch hier eine halbe Anzahl von Millionen draufgehen. Der Kostenpunkt ist untergeordneter Natur, es lebe der Nord — mit dem Wolframgeschloß!

Bronceanonen und Wolframkugeln — unter 300—400 Millionen fällt der Spaß sicher nicht aus. Und sind die 300—400 Millionen glücklich verordnet, dann wird wieder ein besseres Pulver und ein besseres Metall entdeckt, — die Bronceanonen und Wolframkugeln sind ihrerseits altes Eisen und — mit einem Ruck vollzieht sich eine neue Umdeutung der Schraube: der Schraube ohne Ende — die ihr Ende erst hat, wenn die Dummheit und die Geduld der Völker ein Ende haben.

Der internationale sozialistische Arbeiter-Kongress.

Bericht unseres Pariser Korrespondenten.) Sitzung vom 19. Juli, Vorsitzender Vollmar. Rebel theilt dem Kongress das Resultat der Nachwahl von Halberstadt mit und warnt die deutschen Delegirten, sich von danken Gestalten, die sich an sie herandrängen und sie zu Majestätsbeleidigungen anmieten, zu unbedachten Erklärungen verleiten zu lassen. Ravigne (Vorbezug) zeigt an, daß drei weitere Delegirte eingetroffen sind. Christensen (Dänemark) macht Mittheilung von einem großen Streik der dänischen Bauarbeiter, der ausgebrochen, weil die Unternehmer, einem geschlossenen Uebereinkommen entgegen, die Löhne herabgesetzt haben. Lafargue und Plekhanoff berichten hierauf über die Haltung der Presse dem Kongress gegenüber, die französische Presse schweigt denselben möglichst todt, die deutschen Blätter bringen der Mehrzahl nach lässelhafte und gemeine Berichte; verhältnismäßig am anständigsten sind die englischen Zeitungen. Palmgreen (schwedischer Delegirter) gibt darauf einen Ueberblick über die sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Schweden, die er vertritt, weil die Redaktoren der vier sozialistischen Zeitungen, sowie gegen zehn der bekanntesten Agitatoren sich im Gefängnis befinden. Der Ort, der in Schweden für den Sozialismus Propaganda machte, war der Schneider A. Palm. Anfangs hand er ganz allein, später fand er in Hjalmar Branting und Nicoloen Mitarbeiter. In der ersten Zeit unterhielten die Sozialisten eine nur politische Agitation, gegenwärtig haben sie auch der Organisation von Gewerkschaften ihre Thätigkeit zugewandt, wie der Kongress in Stockholm, 27. April, bemerkte, der von 75 Gewerkschaften und politischen Vereinen beehrt wurde. Die sozialistischen Gewerkschaften entscheiden den alten Jünsten allen Boden. Die Partei hat vier eigene Zeitungen. Sie gewinnt derzeit an Stärke und Ausdehnung, daß die Regierung ernstlich Ausnahmegesetze gegen die Sozialisten plant. Entgegen der Auffassung der dänischen Arbeiterpartei erwarten die schwedischen Genossen nichts von Palliativmitteln, sondern erhoffen die Beseitigung des Uebels nur allein von einer Veranschaulichung der Arbeitsmittel. Kirchner (der Vertreter der deutschen Sozialisten in den Vereinigten Staaten) berichtet über die riesige Konzentration des Kapitals in der neuen Welt, wo an Stelle der Einzelbetriebe von Privatkapitalisten immer mehr die Konzentration von Industrien in Aktiengesellschaften, Ringen etc. tritt. Ueber läßt die Konzentration der Kräfte des Proletariats dem gegenüber viel zu wünschen übrig, so daß sein Widerstand gegen den Trieb des Kapitals oft erfolglos bleibt. Der Redner brandet bloß an die großen Streiks der Kohlengräber, des Personals der New-Yorker Uferbahnen zu erinnern etc. Die Lage der Arbeiter ist dementsprechend

eine schlechte, Ueberarbeit und Unterlohn ist auch hier die Regel, wie die offiziellen Fabrikinspektoren offen zugehen. Wenn die Masse der amerikanischen Arbeiter anfängt, zum Klassenbewußtsein zu erwachen, so ist dies in hervorragender Weise mit das Verdienst der Deutschen, welche unermüßlich an der Aufklärung und Organisation der noch blinden Masse arbeiten.

Der französische Abgeordnete Ferroul greift in leidenschaftlicher Weise den Parlamentarismus an, welcher auf eine Täuschung der Arbeiter hinausläuft. Die französische Kammer nimmt nur deshalb sog. „arbeiterfreundliche“ Schlußgesetze an, weil sie sicher ist, daß der Senat dieselben verwirft. Alle Versprechungen seitens der Mandatanten sind nur Mittel für den Stimmenfang. Die Parlamentarier vertreten nicht die Interessen des Volkes, sondern der Bourgeoisie, sie handeln dem entsprechend. Wollen die Arbeiter ihre Interessen gewahrt wissen, so dürfen sie sich auf Niemand als sich selbst verlassen, sie müssen die Führung ihrer Angelegenheiten selbst in die Hand nehmen.

Christensen, Vertreter der dänischen Partei, gibt einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Dänemark. Die Regierung dachte die Bewegung durch die harte Beurtheilung von Bio und Geleff zu ersticken, hatte sich aber darin getäuscht. Günstiglich litt die junge Bewegung, als sich einige hervorragende Führer an die Bourgeoisie veranbunden. Doch hat sie auch diesen Schlag überstanden und ist gegenwärtig besser organisiert als je zuvor. Die Parteimitglieder stehen durchaus nicht feindlich, sondern auf dem kleinbürgerlichen Standpunkte der Parteien getarnt, aber Redner muß zugeben, daß in der Partei Dänemarks, wie anderer Länder, verschiedene Strömungen vorhanden sind.

Damit schließt die Reihe der Allgemeinberichte und der Kongress geht zu den Spezialberichten über.

Die Mann berichtet über die Lage der westphälischen Bergarbeiter. Er betont, daß der große Streik derselben nicht durch die sozialistische Agitation künstlich ins Leben gerufen, sondern die notwendige Folge der schlechten Lage der Kohlengräber gewesen sei. Redner kennzeichnet die arbeitserfreundliche Haltung der Polizei während des Streiks, sowie die Strenge, mit welcher die Behörden sogar die Streikgebungen der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Ausständischen zu erstickend gesucht. Der im Großen und Ganzen negative Ausgang des Streiks habe viele Unzufriedene geschaffen, die aus dem Material in das sozialdemokratische Lager übergehen werden. In dem rheinisch-westphälischen Kohlenrevier bestehen jetzt zwei Arbeiterzeigungen, eine davon: die „Westph. Arbeiterz.“ zu Dortmund, zählt bereits 4000 Abonnenten. Die Situation wird die Bergarbeiter in die Reihen des für seine Emanzipation kämpfenden Proletariats drängen.

Da der Vertreter der französischen Glasarbeiter, Yecotte, nach Rücksprache mit Horn, dem Delegirten der deutschen Glasarbeiter, findet, daß sich ihre Berichte decken, so berichtet er zu Gunsten des letzteren auf das Wort. Horn aus Böhmen berichtet also über die Lage der Glasarbeiter überhaupt und weist auf die großen Gefahren hin, denen diese in gesundheitslicher Beziehung ausgesetzt sind, sowie noch besonders auf die schädlichen Folgen des kontinuierlichen Betriebs; auf den Einfluß der Frauen- und Kinderarbeit. Er fordert energische hygienische Maßregeln zur Abwehr der größten Gefahren, Einstellung der Nachtarbeit, Verbot der Kinderarbeit etc.

Nachdem auf einen Antrag auf Schluß der Berichte beschlossen worden, daß nur noch das Wort zur Frauarbeit und zu einem Bericht über die Lage der Seelenleute ertheilt werden solle, erinnert Yecotte daran, daß Klotz noch über die Lage der deutschen Tischler zu referiren habe. Klotz tritt das Wort an den Vertreter der Pariser Stellner und Limonadierer ab, der darauf anmerklich gemacht hatte, daß die Korporation, der er angehört, die größten Opfer gebracht, um eine Vertretung auf dem Kongress zu ermöglichen, welche die Unzufriedenheit auf die menschenwürdige Lage seiner Kameraden lenken solle. Der Kongress beschließt darauf, Yecotte das Wort zu ertheilen.

Kapitan Dupont (Vertreter der Seelenleute): Die Seelenleute sind zum Criminalen auf einem internationalen Kongress vertreten. Ihre Lage ist moralisch und materiell eine ganz erbärmliche. In Folge eines Reglements, das bereits vor 200 Jahren in Kraft stand, steht der Seemann vollständig unter der Botmäßigkeit des Kapitäns, welcher die Prügelstrafe, das Krummschleichen etc. über ihn verhängen kann, obgleich nominal als Körperstrafen abgeschafft sind. Je mehr die Seemannschaft in die Hände des Großkapitäns geräth, um so schlechter wird die Lage der Seelenleute. Die Zahl der Mannschaft wird verringert, zahlende Schiffbesitzer werden angenommen, die Nichts thun, und die Folge ist, daß die Matrosen bedeutende Ueberarbeit leisten müssen, für welche sie nicht bezahlt werden. Der Lohn sinkt tiefer herab, und die Nahrung ist der Menge nach unzureichend, der Beschaffenheit nach einwärts schmeckend, oft ganz ungenießbar. In Streitfällen erhalten die Seelenleute nie gegen den Kapitan Recht; da sie unter einer Art militärischer Gerichtsbarkeit stehen. Die Seelenleute verlangen 1) einen wöchentlichen Arbeitstag; 2) einen Ruhetag jede Woche; 3) drei Franken Tagelohn für den Matrosen, vier Franken für den Heizer; 4) Prüfung der Nahrungsmittel auf ihre Beschaffenheit hin; 5) Abschaffung der Geld- und Körperstrafen; 6) Gründung eines Sonderbeschleßgerichts für Seelenleute. Der Kongress beschließt, den Bericht Duponts, sowie die Forderungen der Pariser Seelenleute, als Eingeklagt zu drucken und in den Händen aller seefahrenden Nationen vertheilen zu lassen.

Yecotte, der Vertreter der Pariser Cafe- und Restaurationsstellner, gibt einen eingehenden Bericht über die Lage seiner Berufsgenossen. Die Stellner erhalten keinen Lohn, sondern müssen noch oft an den Wirthgebühren entrichten. Das Trinkgeld, das sie erhebeln, ist ihr einziges Einkommen. Ihre Arbeitszeit dauert von früh 7 Uhr bis tief in die Nacht, meist ohne daß dieselbe von einer Pause unterbrochen wird. In rechtlicher Beziehung stehen sie dem Wirth gegenüber unter einer Art Gefolgschaft. Ihre Lage wird verschlimmert durch die Ausbeutung, welche sie seitens der Stellungsvermittlungsbureau's erleiden. Für Vermittlung eines Plazes haben sie oft von 100—120 Frs. zu zahlen, dabei geschieht es nicht selten, daß sie die Stelle bald verlassen müssen, weil ihnen der Wirth kündigt oder das Bureau ein Ding der Unmöglichkeit ist. Der Wirth steht oft mit dem Agenten im Einvernehmen, um den Stellner so oft als möglich durch das Bureau zu treiben. Viele hilflosen Wüßlinge erklären die Ursachen, welche im vorigen Jahre haitanden, um die Abschaffung der Vermittlungsbureau's durchzuführen. Die Stellner haben sich zu organisiren versucht, um mit vereinten Kräften eine Besserung ihrer Lage zu bewirken, allein die Syndikatskammer zählt nur 4500 Mitglieder von gegen 80,000 Berufsgenossen.

Frau Jettin, Delegirte der Berliner Arbeiterinnen, fährt aus, daß die Fraufrage keine besondere, sondern nur ein Theil der sozialen Frage ist. Die Frage ist erst mit dem Aufstehen der Maschine auf die Tagesordnung getreten. Die moderne Produktion hat die produktive Thätigkeit der Frau im Haushalt zu einem wirtschaftlichen Uebel gemacht, sie hat aber die Möglichkeit für die produktive Thätigkeit der Frau in der Gesellschaft geschaffen. Die Frau erhebt dadurch die Forderung, ökonomisch unabhängig vom Manne außerhalb der Familie zu leben. Die ökonomische Unabhängigkeit ist die Basis, auf welcher die Frau ihre soziale und politische Gleichstellung mit dem

Manne erringen wird. Für den Augenblick ist diese Unabhängigkeit der Frau noch nicht zu Gute gekommen, diese hat nur den Herrn gewechselt, sie ist von der Abhängigkeit vom Manne in die vom Kapitalisten gerathen. Derselbe hat nicht nur die Frauarbeit an und für sich ausgebeutet, sondern dieselbe auch als Mittel benützt, die Männerarbeit noch stärker auszubehnten. Das kapitalistische System hat einen Gegenpart, eine Konkurrenz zwischen Männer- und Frauenarbeit, geschaffen, die jedoch mit dem System zusammen verschwinden muß. Männer- und Frauenarbeit haben keine gegensätzlichen, sondern nur gemeinsame Interessen, gegensätzliche Interessen bestehen nur zwischen der Arbeit überhaupt und dem Kapital. Die Abschaffung der Frauenarbeit ist eine durchaus reaktionäre und wirtschaftlich unbrauchbare Forderung. Der Kapitalist kann ebensowenig auf die Frauarbeit verzichten, wie der Mann, der in Folge seines sinkenden Lohnes auf den Erwerb der Frau rechnen muß. Will man der Konkurrenz und des Lohnbrückens wegen Abschaffung und Beschränkung der Frauenarbeit, so muß man logischer Weise auch Abschaffung der Maschinenrie und Einführung der alten Handarbeit fordern. Besserung der Konkurrenzverhältnisse kann nur erfolgen durch möglicste Gleichstellung der Frauen, deren Organisation, politisch-ökonomische Schulung und Durchsetzung des Grundgesetzes „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“. Wirtschaftlich unbrauchbar, ist die Forderung einer Abschaffung der Frauenarbeit prinzipiell durchaus verwerflich. Die ökonomische Unabhängigkeit ist die Basis aller sozialen Freiheit und Gleichheit, und die Frauen haben also prinzipiell gegen jeden Versuch, ihre Arbeit abzuschieben oder zu beschränken, energisch zu protestieren, weil sie nur insolge ihrer ökonomischen Unabhängigkeit vom Manne ihre soziale Gleichstellung mit diesem erhalten werden. Zur vollen Emanzipation der Frau ist nötig ihre Emanzipation von der Diktatur des Kapitals. Die Frau hat die gleichen Interessen wie der Arbeiter überhaupt, muß sich also dessen Emanzipationskampf anschließen. Die Arbeiterinnen stellen deshalb keine Sonderforderungen auf, sondern verlangen nur den gleichen Schutz, den jeder erwachsene Arbeiter dem Kapital gegenüber fordert. Nur für schwächere Frauen sind Ausnahmeregelungen zu verlangen. Die bewußten Arbeiterinnen hoffen auch nichts von einer bloß politischen Gleichstellung, da diese ein leeres Wort bleibt, so lange die ökonomische Abhängigkeit vom Kapital besteht, wie die sozialpolitische Lage der Arbeiter in Ländern mit dem freien allgemeinen Stimmrecht beweist.

Eine volle und endgültige Lösung der Frage der Frauenarbeit kann nur erfolgen mit Lösung der sozialen Frage, durch Emanzipation der Arbeit vom Kapital. Die Frauen, welche ihre Gleichstellung anstreben, schließen sich deshalb voll und ganz an die kämpfende sozialistische Arbeiterpartei an, sie folgen ihrem Banner, zu allen Opfern des Kampfes bereit, aber auch entschlossen, ihren vollen Anteil an den Früchten des Sieges zu fordern.

Darauf schloß die Generaldebatte und es wird die Spezialdebatte eröffnet. Es wird beschlossen, die Redezeit auf fünf Minuten zu beschränken, nur für den Hauptredner der Anarchisten wird auf Lafargue's Antrag 15 Minuten Redezeit bewilligt, damit auch die Anhänger dieser Richtung genügend Gelegenheit haben, ihren Standpunkt zu entwickeln. \*)

Der Anarchist Montand ergeht sich ergeht darauf in einem langen Vortrag über die absolute Freiheit, die mit einer sozialistischen Gesellschaft nicht verträglich sei, und Freiheit, Vertreter einer Weltanschauung der Nichter, tritt leidenschaftlich für Wahrung der Freiheit ein.

### Sitzung vom 20. Juli.

Ballant eröffnet die Verhandlungen und übergibt den Vorsitz dem englischen Delegierten Gunningham Graham.

Es sind wiederum zahlreiche Telegramme, sowie noch 3 neue Delegierte eingetroffen. Die Arbeiterpartei der Argentinischen Republik hat einen Situationsbericht eingehend und höchst nach Wunsch überbracht, sie zu vertreten. Die Belgier haben 100 Franken für die Hinterbliebenen der verunglückten Kohlengräber zu St. Etienne gegeben. Liebknecht theilt mit, daß er gestern beim Empfang im Stadthaus mit einer großen Anzahl von französischen Arbeitern zusammengetroffen sei, welche ihn ihrer durchaus brüderlichen Gefühle für die Deutschen versichert hätten. Viele Mitglieder des Possibilistischen Kongresses hätten geäußert, daß sie nur durch einen Zufall auf diesen gerathen und von keinem Verlust enttäuscht seien. Es that ihnen leid, sich nicht sofort dem freiesozialistischen Kongress anschließen zu haben.

Cunha Graça tritt entschieden für den 8tägigen Normalarbeitsstag ein. Der Arbeiter, welcher zu lange und zu schwer schuft, werde unfähig, an einer sozialistischen Bewegung theilzunehmen. Zwischen Arbeit und Schlaf lebe er kumpfsüchtig dahin. Die gewöhnlichen und gut entwickelten Arbeiter Australiens, welche den achtstündigen Arbeitstag haben, besuchten, von welchem Einfluß eine längere Arbeitszeit für die körperliche und geistige Entwicklung der Proletarier ist. Abgesehen davon, wird längere Arbeitszeit ein Steigen der Löhne herbeiführen. Es ist ein ökonomisches Gesetz, daß der Lohn um so höher steht, je länger der Arbeitstag ist. Die Bourgeoisie laßt zwar die Arbeiter über diese Wahrheit zu täuschen, allein es mangelt nicht an beweisenden Beispielen. Redner führt solche aus England und den Vereinigten Staaten an und fordert alle Kongreßtheilnehmer zur energischen Aktion für den Achtstundens-Arbeitsstag auf, denn der Normalarbeitsstag ist der erste Schritt zur Emanzipation der Arbeit.

Nach einer kurzen Debatte über die zu befolgende Geschäftsordnung wird beschlossen, daß in der Vormittags-Sitzung noch die bereits aufgegebenen Redner sprechen sollen, in der Nachmittags-Sitzung zunächst über die eingebrachten Resolutionen, abgestimmt werden soll.

Kloß (Stuttgart) legt in kurzen Worten, aber mit trefflicher Klarheit dar, daß die Frage des Arbeitstages von höchster Wichtigkeit für die Emanzipationsbewegung der Arbeiter sei. Derselbe müsse Hand in Hand mit der politischen Agitation behandelt werden. Gerade die Sozialisten müssen Arbeitstages verlangen, um die Wege zu ebnen, auf welchen die Masse vorwärts schreitet, damit diese nicht auf dem Marsche in das gelobte Land des Sozialismus unterliegt. Setzt man dem Kapitalismus seinen Damm entgegen, so generiert er die Arbeiter darauf, daß dieselben unfähig zu jedem Anstrafen werden.

Gleichzeitig wie die Arbeitstagesfrage hat man auch von verschiedenen Seiten die gewerkschaftlichen Organisationen verurtheilt, weil dieselben nicht den Arbeitern das ganze Ziel bieten. Dies stimmt, allein es ist Aufgabe der Sozialisten, das fehlende Mehr hinzuzutragen, den Streik zu bilden, welcher das Klassenbewußtsein in Wahrung bringt. Der Redner erklärt sich entschieden für die Resolution Debel's.

Nachdem Debel unter großem Beifall erklärt, daß die von ihm, Guesde und Morris eingebrachten Resolutionen in eine einzige verschmolzen werden sollte, spricht Lafargue über die Lage der Weber von Amiens, welche sich sehr zusammenschließen läßt in: Heberarbeit, Unterlohn, Konkurrenz der Frauen- und Kinderarbeit, Mangel an Organisation. Erst seit vorigem Jahre hat sich im Ansehn an einen glücklichen Lohnstreik, eine Syndikatskommission der Weber gebildet, welche jedoch erst 300-400 Mitglieder umfaßt.

Schaffan Graue, Anarchist, fählt sich zu einer Entgegnung auf Gunningham's Ausführungen verpflichtet. Gerade das Hoffen und Herren auf Reformen hält die Arbeiter vom Eintritt in eine Bewegung zurück, nur die Idee der Revolte könne sie aus ihrem Stumpfsinn emporreißen. Der ökonomische Mechanismus der heutigen Gesellschaft mache jede Verbesserung der Lage des Arbeiters unmöglich. Das allgemeine Stimmrecht sei ein Betrug, Gesetze und Gesetze seien stets im feindseligen Gegensatz zum Volke. Nur die permanente Revolte könne Abhilfe bringen.

Frau Jücker spricht zur Frage der Frauenorganisation. Ohne Frauenvereinigungen der Frauen werden die Männer in ihren ökonomischen Kämpfen nur theilweise Sieger bleiben. Die Männer müssen die Frauen in ihren Organisationsbestrebungen unterstützen. Der Einwand, die Frauen seien zu rückständig, um die Nothwendigkeit der Organisa-

tion zu begreifen, ist durchaus nicht stichhaltig. Man konnte ihn früher ebenso gut auf die Arbeiter anwenden, ja er gilt von einem Theil derselben noch heute. Die eiserne Nothwendigkeit hat den Männern ihre Pflicht gelehrt, sie öffnet auch den Frauen die Augen. Daß dieselben der Frage Verständnis entgegenbringen, beweist schon der Umstand, daß sie sich auf dem Kongresse vertreten lassen, ferner die vielen Zustimmungsaussprüche, die Rednerin und allen Theilen Deutschlands erhalten. Die Sache der Frauenvereinigungen der Arbeiterinnen müsse mit großem Eifer betrieben werden. „Proletarierinnen aller Länder vereinigt Euch!“ müsse eine Devise werden so gut wie der Marx'sche Mahnruf für Vereinigung aller Arbeiter.

Mit Zustimmung des Kongresses erhält hierauf der Engländer John Burns, Delegirter des possibilistischen Kongresses, das Wort. Er bedauert, daß keine Sitzung zu Stande gekommen ist. Nur ein Zufall hat es gefügt, daß er nicht diesem Kongress beizuwohnte: das Einladungs-schreiben der Possibilisten war früher eingelaufen und die Gewerkschaft, der er angehört, hatte sich dementsprechend bereits entschieden, als die Einberufung für den Kongress der vereinigten Sozialisten erging. Burns vertritt 57,000 Maschinenbauer, welche in einer Trades Union gruppiert sind. Die Trades Unions stehen in dem Rufe, reaktionär zu sein, allein dieser Ruf ist weniger von Seiten der Mitglieder, als der alten Führer verdient, welche letztere sich jedoch immer mehr abwärtsbewegen. Die Verhältnisse haben die englischen Arbeiter, die bisher wählten, auf nationalen Wege alles erringen zu können, eines Besseren belehrt, sie begreifen die Nothwendigkeit einer internationalen Verständigung. Die ökonomische Entwicklung legt den englischen Arbeitern das Verständnis der sozialistischen Theorien nahe, und der Redner ist überzeugt, daß in 5 Jahren alle organisierten Arbeiter seines Vaterlandes im sozialistischen Lager stehen und die Macht des internationalen, für Emanzipation kämpfenden Proletariats bedeutend fördern werden. In dieser Hoffnung begrüßt er diesen Kongress und wünscht ihm den besten Erfolg.

Caesar de Barye, obgleich schwer leidend, ergreift das Wort, um „wahrscheinlich zum letzten Mal auf einem internationalen Kongress“ zu Gunsten der Arbeitervereinigungen zu sprechen. Arbeiteridiotie anzustreben, sei kein untragliches reaktionäres Beginnen, denn langsam, Schritt für Schritt bringen die bescheidenen Forderungen trotz des Widerstandes der Kapitalisten und kapitalistischen Regierungen durch. Die Freiheit der Arbeit, von welcher die Bourgeoisdomen reden, wird durch Schwelgerei nicht beeinträchtigt, nur die Freiheit des Auswendens, welche durch Exzesse maskiert wird. Dem anarchischen Einwand — Verantwortlichkeit der absoluten individuellen Freiheit — gegenüber ist zu bemerken, daß diese überhaupt mit einer gesellschaftlichen Organisation unvereinbar ist. — Eine internationale Regelung der Arbeitsverhältnisse ist auch möglich, trotz den Verschiedenheiten, die sich in Bezug auf Einzelheiten in den Ländern ergeben. Die Forderungen betreffen Einführung hygienischer und anderer Schutzregeln, auf Abkürzung der Arbeitszeit u. sind überall die gleichen. So gut wie man für den Possibilismus eine internationale Sitzung zu Stande gebracht, könne man dies auch für den Arbeiterkongress thun. Redner ist deshalb für den Vorschlag des Schweizer Bundesraths, aber er geht in seinen Forderungen weiter, da man Alles fordern muß, was überhaupt innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaft erlangt werden kann.

Eine große Anzahl Delegirter von Syndikatskammern (Nachvereinen) der Provinz lassen durch den Vorsitzenden eine Erklärung verlesen, des Inhalts, daß das Gros der kassenbewußten Arbeiter in der Provinz durchaus nicht auf anarchischem Standpunkte stehe. Wenn dies auf dem Kongress so klinge, so kommt dies daher, daß die Anarchisten, besonders die Pariser, werth das Wort erhalten haben, während sie selbst noch nicht Gelegenheit gehabt hätten, ihren sozialistischen Standpunkt darzulegen.

Diese Erklärung wird mit großem Beifall, ein späterhin eintretender und von 8 Personen unterzeichneten Protest dagegen, welcher konstatiert, daß es auch in der Provinz Anarchisten gäbe, mit ironischer Heiterkeit aufgenommen.

Der russische Delegierte Wolf fährt aus, daß Rußland bereits voll und ganz in die kapitalistische Periode eingetreten sei. Die kapitalistische Bourgeoisie werde dem Despotismus nie fürzen, weil dieser ihre letzte Stütze sei. Sie werde auch die alten sozialen Einrichtungen, wie das Gemeindefeld u., nicht abschaffen, damit der russische Kapitalismus habe sich an dieselben angepaßt, sie in Mittel verwandelt, das Volk unzufrieden. Die russischen Sozialisten wissen, daß sie gleichzeitig den Despotismus und den Kapitalismus zu bekämpfen haben.

Redner ist für eine internationale Arbeiterschutzesatzgebung, um die breite Masse der Arbeiter vor dem Sturz ins Lumpenproletariat zu bewahren, von dem Nichts für eine sozialistische Bewegung zu hoffen sei. Mehrere französische Delegirte treten darauf ebenfalls für die Arbeiterschutzesatzgebung ein, deren Verwirklichung durch formelle Beschlüsse des Kongresses und Jährgang der Forderung angebahnt werden müsse. Der Pariser Stadtrath habe schon für die bei rübischen Unternehmern beschafften Arbeiter gewisse Schutzregeln eingeführt.

Chaudiere, Stadtrath, fordert als wirksamstes Mittel zur Durchsetzung der bezüglichen Gesetze die Entzweiung der Bourgeoisie und die allgemeine Volksbewaffnung.

Durès, Vertreter eines Vereins von Kunst- und Möbelfachlern des Faubourg St. Antoine, bekämpft in leidenschaftlicher Weise die Forderung von Schutzregeln. Die heutige Gesetzgebung ist Schwindel, die morgige wird faul sein. Gesetze werden stets gegen das Volk gerichtet sein. „Das Kapital, die Kapitalisten, das Monopol, Alles muß vernichtet werden!“

Domela-Lienewehuts erwartet für den Arbeiterschutzesatz Nichts von Parlamentarismus. Wenn die Regierungen ihren eigenen Vorthil verstanden, so würden sie die von uns aufgestellten Forderungen sofort bewilligen, denn dadurch wäre die sozialistische Bewegung mit einem Schlag gestiftet. Zum Glück für dieselbe sind die Regierungen nicht so klug. Schutzregeln für die Arbeit tragen, wie die früher gerühmte Enthaltung von der Heirat, der Kindererzeugung (Neo-Katholizismus) u., welche die Lage des Einzelnen etwas erträglicher gestalten können, nur dazu bei, den Arbeiter bis zu einem Grade mit seiner Lage anzupfropfen. Der Kapitalismus selbst wird im gegebenen Augenblick selbst den achtstündigen Normalarbeitsstag geben, denn er wird vorziehen, mit kleinen Opfern Herr der Situation zu bleiben. Um den Arbeiter als Sklaven zu behalten, wird er ihm die Ketten mit Sammt umwickeln. Die Lage des Arbeiters kann nur gründlich verbessert werden durch Ueberführung des individuellen in gesellschaftliches Eigentum.

Liebknecht erwidert hierauf, daß er nicht auf eine Diskussion über den Nutzen des Parlamentarismus eingehen wolle. Die Aufhebung der deutschen Sozialdemokratie über diese Frage sei bekannt. Nur müge er bemerken, daß die Einführung von Schutzregeln, weit entfernt, die sozialistische Bewegung zu tödnen, derselben einen neuen mächtigen Aufschwung geben würde.

Die Sitzung wird hierauf bis 3 Uhr vertagt. Die Nachmittags-Sitzung findet unter dem Vorsitz von Debel's statt. Dem Beschluß des Kongresses entsprechend soll zunächst die Abstimmung über die beantragten Resolutionen erfolgen; erst, wenn diese erledigt, weiteren Verhandlungen zum Wort Folge gegeben werden.

Wichtige Anarchisten, die sich trotz der abgebrochenen Geduld, mit welcher der Kongress ihre Theorien von dem alleinseligmachenden Klassenverweihen angeht, in ihrem Bedürfnis beeinträchtigt fühlten, protestieren lärmend gegen diese Unterdrückung der Redezeit. Ganz besonders zeichnete sich dabei der Italiener Merlino, der sich auf dem Possibilistenkongress launstromm benommen, durch hysterisches Schreien aus. Alle Verbände des Präsidiums und der erdübenden Majorität der Delegirten, die Ruhe wiederherzustellen, scheitern. Man erhält den Eindruck, daß die Anarchisten systematisch Lärm machen, um den Kongress nicht zur Abstimmung kommen zu lassen, und schließlich wird Merlino nach zwei anderen anarchischen Streiktrüben aus dem Saale gebracht, und eilige ihrer Freunde folgen ihnen.

Der Kongress geht nach dem Hohenstein zur Abstimmung über. Die Resolution wider die Regierenden Deere, bzw. für allgemeine Volksbewaffnung wird mit allen Stimmen gegen 7 Stimmenthaltungen angenommen.

Ueber die Resolution, betreffend die Mittel und Wege zur Verwirklichung der auf den Arbeiterschutzesatz bezüglichen Beschlüsse des Kongresses erfolgt auf Verlangen der belgischen Delegirten Abstimmung nach Nationalitäten. Dafür 13 Nationalitäten, 3 Belgier, Holländer, Oesterreicher enthalten sich der Abstimmung. Für die von Debel eingebrachte, von Guesde, Morris,

Scherrer u. amandirte Resolution für Arbeiterschutzesatz (Sozialdem. Nr. 30) stimmen 14 Nationalitäten, und 2 (Holländer und Belgier) enthalten sich der Abstimmung.

Die von Debel beantragte Zusatzresolution (Anerkennung der Frau als gleichberechtigte Arbeitskollegin) wird einstimmig angenommen.

Eine von William Morris eingebrachte und von Guesde amandirte Einleitung zur Resolution über den Arbeiterschutzesatz mit 11 gegen 3 Nationalitäten bei 2 Enthaltungen (Belgier und Holländer) angenommen.

Zu den gegen die Resolution Stimmentenden gehörten auch die Deutschen. (Wohl nur in Folge eines Mißverständnisses!)

Die von Lavigne-Bordeaux im Namen des Nationalverbandes der französischen Syndikatskammern beantragte Resolution zu Gunsten gleichzeitiger, am 1. Mai 1890 vorzunehmender Manifestationen für den Achtstundens-Arbeitsstag erhält die Stimmen aller Nationalitäten außer Belgien und Rußland. (Die russischen Delegirten motiviren ihre Abstimmung mit den Verhältnissen in ihrer Heimath, die eine solche Manifestation unmöglich machen. Ähnlich hatten vorher die Oesterreicher ihre Stimmenthaltung motivirt.)

Eine von Duffe (Newport) eingebrachte Resolution für Ausnützung des allgemeinen Wahlrechts ohne Kompromiß mit bürgerlichen Parteien wird mit allen gegen eine Stimme angenommen. Später werden noch im Lauf der Debatte zwei Zusatzanträge zur Resolution Debel-Guesde u. betreffend den Arbeiterschutzesatz einstimmig angenommen. Der eine verlangt Verbot des Zwischen-Unternehmer-Sweating-Systems, der zweite Abschaffung der privaten Stellenvermittlungsbureaus.

Nachdem die Abstimmung vorüber motivirt Volbers die Stimmenthaltung der Belgischen Delegirten. Derselbe bezieht sich nicht auf den Inhalt der verschiedenen Resolutionen, mit denen er und seine Freunde vielmehr durchaus übereinstimmen, sondern sie erfolgte als Protest gegen die undemokratische Art und Weise, erst abzustimmen und dann das Wort zu Diskussion zu ertheilen. Nebenbei sprechen sich Kirchner (Philadelphien) und Werner (Berlin) aus. Debel als Vorherrscher antwortet darauf, daß das Bureau nur die Beschlüsse des Kongresses ausgeführt habe, und Liebknecht weiß in eingehender Darlegung auf die Schwierigkeiten der Geschäftsführung hin, sowie darauf, daß über Fragen, wie die zur Abstimmung gekommenen, aber die wohl jeder der Delegirten schon mit einer festen Ansicht zum Kongress gekommen sei, auf die fast alle Redner in der Generaldiskussion Bezug genommen, eine nochmalige Diskussion wirklich nicht nötig gewesen sei. (Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß, als Lavigne am fünften Tag den Antrag stellte, mit der Entgegennahme der Berichte abzusprechen und zur Diskussion der auf der Tagesordnung des Kongresses stehenden Punkte überzugehen, dieser Antrag vom Kongress mit großer Majorität abgelehnt worden war. (Red. v. S. D.))

Verschiedene deutsche und französische Delegirte drücken ihr volles Vertrauen zu dem Ausschuss aus.

Eine Resolution Treissand (Marseille) für den „Generalstreik als Anfang der sozialen Revolution“ wird nach Begründung von Seiten des Antragstellers und Widerlegung durch Liebknecht mit großer Majorität verworfen.

Ein Antrag, der Umnechtung aller politischer Verbrecher und ein Antrag, der Agitation in diesem Sinne bestimmet, werden, bei Stimmenthaltung von Seiten der Deutschen, angenommen. Im Namen der Deutschen erklärte Liebknecht, daß es für die deutsche Sozialdemokratie ein Akt der Freiheit sein würde, angesichts der Natur ihres Kampfes in Deutschland, für einen Generalstreik einzutreten.

Es erfolgen verschiedene Erklärungen von untergeordnetem Interesse. Der Anarchist Haurer verliest einen Protest von 7 Engländern, und einem Italiener gegen die „Erklärung der freien Diskussion“. Palmgreen (Schweden) anerkennt, daß Unregelmäßigkeiten vorgekommen, dieselben seien aber kaum zu vermeiden gewesen. Der Verlust des Kongresses zeige, daß derselbe nicht sozialistischer gewesen sei und seinen Zweck voll und ganz erfüllt habe. Cipriani erklärt, die italienischen Delegirten hätten, nachdem sie ihr Mandat, eine Sitzung beider Kongresse herbeizuführen, nicht erfüllt gekonnt, zwar den Kongress nicht verlassen, aber ihn nur noch als Zuschauer beigewohnt.

Bollmar berichtet über die Veranlassung behufs Niederlegung der Kränze auf dem Massengrab der Kommunards, sowie der Gräber Heines und Börnes. Auf einen Antrag der Deutschen und der Engländer, der die Arbeiten des Kongresses für erledigt erklärt, wird der internationale sozialistische Arbeiterkongress mit einem begeisterten Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und die soziale Revolution geschlossen.

### Der internationale sozialistische Arbeiterkongress und die deutsche Presse.

Der internationale Arbeiterkongress in Paris gehört zu jenen Ereignissen, die — umgekehrt wie die Sensationsereignisse des Tages — um so größer erscheinen, je mehr man sich zeitlich von ihnen entfernt. Alle wirklich bedeutungsvollen Ereignisse haben diese Eigenschaft: ihre Tragweite, die anfangs nur von Wenigen begriffen wird, macht sich erst allmählich, durch die Logik der Thatfachen, den Massen klar. Wenn verschiedene Monarchen mit ihren Ministern zusammenkommen, so bringt das auf ein paar Tage die ganze Presse und das ganze Publikum in Aufregung — es ist ein weltgeschichtliches Ereignis — und noch acht Tagen ist's vergessen. Doch ein halbes Tausend Arbeitervertreter aus allen Kulturländern der Erde sich zu einem internationalen Arbeiterparlament vereinigen, sich um Fürsten und Diplomaten gar nicht kümmern, das gleiche Antriebsmittel der sog. hohen Politik und die Quasialberie einer bankrotten Staatsthemperanz von „genialen Staatsmännern“ voll vornehmer Verachtung ignorieren und ruhig und fest die Stappen bezeichnen, welche zum Ziel führen — zum ruhig und fest bezeichneter, gleich einem Leuchtthurm strahlenden, in Finsterniß, Nebel und Sturm den Weg wählenden Ziel — das ist an sich schon ein weltbewegendes Ereignis — ein Ereignis, das weit bedeutungsvoller als vor 100 Jahren der Zusammentritt der französischen Nationalversammlung und der Triumph des „dritten Standes“.

Dem „dritten Stand“ sagte man damals — und mit Recht —: „Er ist das französische Volk minus (weniger) eine halbe Million Aelteste und Pfaffen.“ Der „dritte Stand“ hat sich seitdem in seine verchiedenen Bestandtheile zerstückelt — die Bourgeoisie, welche als Reform oder hin gestiegen ist, hat sich mit den eintzig so fertig bekämpften Argen und Pfaffen vereinigt und steht als befehdende und anstrebende Klasse den arbeitenden und nicht besitzenden Massen gegenüber, die nun ihrerseits eine ähnliche revolutionäre Rolle spielen, wie der dritte Stand vor hundert Jahren, und nun ähnlich wie dieser vor hundert Jahren von sich sagen können: „wir sind das Volk minus die winzige Minorität der Aelsten.“

Das Pariser Arbeiterparlament hat für die Geschichte des gemeinsamen Welt-Proletariats dieselbe Bedeutung, wie das Pariser Bürgerparlament weiland für das französische Bürgerthum. Das Nationale hat sich zum Internationalen, Frankreich sich zur Welt erweitert. Wohl wissen wir, daß das Welt-Proletariat noch nicht so regierungsfähig ist — man verzichte das Wort, wir finden kein passenderes — wie vor hundert Jahren das französische Bürgerthum, allein das thut der Bedeutung des Ereignisses keinen Abbruch — der Bundesvertrag ist geschlossen zwischen den Proletariaten aller Kulturländer: das Ideal der internationalen Arbeiter-Assoziation, zu dessen Verwirklichung diese noch zu schwach war, ist verwirklicht worden: die Verberberung des internationalen Proletariats ist vollendete That. Das herrliche: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ ist Wahrheit geworden.

\*) Frau W. G. Schaff, F. Charles, J. Cooper, Wilson, Frau Zochatti, G. J. Kellow von der Sozialistische Liga und J. Zochatti vom Nationalen Klub in Hannover. \*\*) Molinari, italienischer Delegirter. (Derselbe Molinari figurirte auf dem possibilistischen Kongress unter „Schweiz“.)

\*) Wie nicht anders zu erwarten war, bedanken sich der Anarchisten auf ihre Presse für dieses Entgegenkommen durch ein maßloses Schimpfen auf die sozialistische Mehrheit des Kongresses. Herr Sebastian Graue u. B., der in der Sitzung vom 16. Juli so vortrefflich den Verhältnissen zu spielen wußte, tobt in der Pariser „Mittheilung“ wie befehen und erklärt alle Nicht-Anarchisten des Kongresses launig und foudres für „Bourgeois“. Ihn überbietet im Schimpfen noch ein gewisser Karl Fran, sowie in der „Revolte“ Herr Merlino. Red.

Das fühlten unsere Feinde. Und nachdem sie anfangs den internationalen Kongress todtschlagend verurtheilt hatten, sind sie jetzt damit beschäftigt, ihn hinter einer Wolke von Albernheiten, Lügen, Verleumdungen und Denunciationen zu verbergen.

Bei dieser Gelegenheit offenbart sich wieder die phänomenale Unwissenheit unserer Feinde. Sie sehen so rathlos da, wie vor einigen Monaten angesichts des riesigen Bergarbeiterstreiks. Das tolle, widersprechende Zeug wird zu Tag gefördert. Während der Schweinburg (von den Berliner Politischen Redakteuren) den Kongress für ein glänzendes Fiasko erklärt, mit dem sich ernstlich zu beschäftigen eine Unerträglichkeit sei, hat der Hindler von der Norddeutschen ausgesprochen, daß der Kongress nur ein Schein-Kongress gewesen sei, die harmlose Maske für einen geheimen internationalen Revolutionskongress, dessen Beschlüsse die liebe Polizei zwar noch nicht kennt, die aber so fürchtbar gefährlich sind, daß das Sozialistengesetz nicht abgehafft werden kann und eher noch verschärft werden muß. Ein anderes Polizeirepül findet im Gegensatz zu Hindler, daß der Kongress in der That sehr zahlreich gewesen sei — Dank der energischen Wirksamkeit des deutschen Sozialistengesetzes, dessen Verhängung jetzt hoffentlich kein Hinderniß mehr in den Weg gelegt wird. Verschiedene Polizeirepüls erzählen uns, die deutschen Sozialdemokraten seien in Paris von den französischen Sozialisten erdrückt worden und hätten den Franzosen nur als Fußschemel gedient — welcher Wahr von anderen Repüls die andere Polizeimähe gegenübergestellt wird, die deutschen Sozialdemokraten hätten den Kongress beherrscht, die Franzosen seien nur die Puppen der Deutschen gewesen — woraus sich für jeden halbintelligenten Reichsbürger die Lehre ergibt: Deutschland ist das Hauptquartier der internationalen sozialdemokratischen Revolutionspartei und folglich muß in Deutschland die Polizei noch verschärft, das Sozialistengesetz verschärft werden. Auf's Geschick, d. h. auf die Interessen der Polizei, ans eigene Interesse — sieht dieses Rad immer in erster Linie.

Am Spätsten ist, daß ein gelehrtes Repül dem Kongress den Vorwurf macht — in der Magdeburger Zeitung und in andern Blättern — nicht so gründlich diskutiert, wie — der deutsche Reichstag es wiederholt bei den Anträgen Hage &c. gethan habe. O heiliger Treitschke, oder wie das Thierchen sonst heißt — was hat denn ein internationaler Arbeiter-Kongress mit solchen Diskussionen zu thun? Glaubst das Repül etwa, die Arbeiter hätten noch nöthig, über die laienhaft durchgesprochenen Fragen zu diskutieren, über die man heutzutage nur noch beschließen kann, wenn man kein Charlatan ist?

Das für diesmal als Ausbeute. Wir werden noch manches Preßurtheil zu vermerken haben.

Die unabhängige deutsche Presse ist im Ganzen anständig. Der praktische Charakter des Kongresses, der, ohne das Hinderniß zu verschleiern, sich aller utopischen Volkswandelei enthielt und mit dem anarchischen Wahn, dessen Zweck es ist, die Arbeiterbewegung zu diskreditieren und zu kompromittieren — rasch und nachdrücklich aufräumte, hat in den weitesten Kreisen imponirt.

Genau — der internationale Arbeiterkongress war ein großer Erfolg, und hätten wir in dieser Beziehung Zweifel gehabt, durch die Haltung der feindlichen Presse wären sie uns benommen worden. Die Feinde sind theils blind-während, theils wie vor den Kropf geschlagen, — wahrhaftig, ein „Kassischer“ Zeugniß für die Geschlossenheit und den Umfang unseres Erfolges können wir uns nicht wünschen.

## Sozialpolitische Rundschau.

London, 7. August 1889.

Wilhelm der Zweite ist zur Zeit in England zum Besuch. In England kann man eigentlich nicht sagen, denn der mutigste aller Deutschen hat es vorgezogen, seiner Großmutter Victoria an der englischen Küste seine Aufwartung zu machen. Dort kommt er nur mit der offiziellen Welt in Berührung, die da weiß, was sich schief, in London aber mühte er riesten, daß ihm das Volk einen Empfang bereitet, den selbst die freiesten aller offiziellen Soldatengeneräle nicht in die blühenden „begeistersten Junge“ mangelnden verbieten. Sind ein merkwürdiges Volk, diese Engländer. Was sie ihrer theuren Victoria, als dieselbe neulich für die Ausrichtung einer ihrer Entleeren vom Parlament um einen Geldbeitrag einlud, für — Wahrheiten sagten, würde in einem so „zivilisirten“ Lande, wie Preußen-Deutschland, hingerecht haben, schtauende von Tausenden Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung zu verfügen. Da waren wir „Nahmen“ doch bessere Menschen. Als Wilhelm — nicht um 600,000, sondern um drei Millionen Mark Lohnverhöhung einlud, nannte ihn Niemand „schmutzig, habgierig, unverschämte“ und „Vettelbruder“, und im Preussischen Abgeordnetenhause war das Geld ein — zwei — drei bewilligt, alles handelte es sich um die Unterdrückung irgend eines Volkrecht.

Das alles wird Wilhelm hoffentlich Großmama und ihrer Umgebung erzählt haben, und wenn es nicht eine wahre Begeisterung für die deutsche Ursache bei ihnen erweckt hat, dann sind sie wirklich schwer zu bestrafen.

Im Uebrigen haben wir gegen die Sympathie Wilhelms nach England wenig einzuwenden. Die Flottenrevue in Spithead wird ihm den Beweis geliefert, daß England noch keine „vernachlässigenswerthe Größe“ ist, und das dürfte seinen Thätendrang in mancher Hinsicht mäßigen.

Mit den Stichwahlen am letzten Sonntage sind die Generalwahlen in Frankreich beendigt. Sind dieselben auch durchaus anhängig für den Bonapartismus ausgefallen, so haben doch die Republikaner keine Ursache, allzu erstickt über das Ergebnis zu sein, da die reaktionären Gegner der Republik einen ganz beträchtlichen Zuwachs aufzuweisen haben. Wir verhehlen uns dabei durchaus nicht, mit welcher demagogischen Mitteln die meisten dieser Siege aller Wahrscheinlichkeit nach erlangt sein werden, aber der Demagogie drüben stand haben das Geseh der Beharrens, das grade bei den Wahlen zu Verwaltungsvergessen eine so große Rolle spielt, als Gegengewicht gegenüber, und daß es in verhältnißmäßig so vielen Fällen verlagte, ist das Bedenkliche bei der Sache. Der Durchschnittswähler kennt nichts mehr, als gewaltthätige Neuerungen, stimmt er trotzdem für Parteien, von denen er wissen muß, daß ihr Sieg eine solche bedeutet, so zeigt das zum Mindesten, daß er das Vertrauen in den Bestand des herrschenden Regimes verloren hat. Die Republikaner glauben dieses Vertrauen dadurch wiederzuerlangen zu können, daß sie gegen die polternde Oppositionspartei der Boulangisten das Regiment der „starken Hand“ spielen. Die — bedächtig recht zweifelhaften — Erfolge, die sie auf der einen Seite damit erzielen, thun aber, wie die Wahlen beweisen, der schließlichen Agitation der Monarchisten keinen Abbruch — im Gegenteil, diese sind um so mehr in der Lage, die Republik als die Regierungsform der Willkür und Gewaltthätigkeit hinzustellen. Wir, die wir der französischen Republik eine stetige Fortentwicklung auf der Bahn der Freiheit und Gerechtigkeit wünschen, können daher den Ausfall der Wahlen zu den Generalwahlen um so weniger als ernstlich beklagen, als die gewählten Republikaner zum Theil sehr stark nach „Ordnungsbedürfnissen“ rufen.

Wie weit die französischen Sozialisten an den Wahlen theilgenommen, läßt sich bei dem Mangel eines sozialistischen Zentralorgans leider nicht übersehen. Die bürgerliche Pariser Presse bringt darüber nichts, und ebensoviele das sozialistische „Parti Ouvrier“, soweit es sich nicht um seine eigenen Leute handelt, die aber bekanntlich in der Provinz sehr dünn gesät sind. (In Paris sind kein Wahlkampf statt, dort bilden die Mitglieder des Gemeinderaths im Verein mit den Gemeinderäthen der Vorstädte den Generalrath des Seine-Departements.) Aus sozialistischen Provinzialblättern, die uns zugehen, erfahren wir, daß in den Industriezentren Nordfrankreichs: Lille, Roubaix, St. Quentin &c. die Sozialisten trotz des Feldzugs der „Boulangisten, hier Antiboulangisten“, überall ihre Position behauptet haben. In Mittelfrankreich, im Departement Alier, haben sie dagegen an zwei Orten Boulangisten und bürgerliche Republikaner geschlagen. In Comenay wurde der Sozialist Thibautier mit 2,379 gegen 990 opportunistische und 180 boulangistische Stimmen zum Generalrath, in

Montlucon der Sozialist Dormoy, Delegirter des Internationalen Kongresses der Vereinigten Sozialisten, mit 2,042 gegen 930 Stimmen zum Arrondissementrath gewählt. Aus Südfrankreich (Nyon, Marseille &c.) liegt uns bis zur Stunde genauerer Bericht noch nicht vor.

Aus Paris trifft die Nachricht ein, daß Felix Pyat gestorben ist. Der berühmte Revolutionär war achtzig Jahre alt geworden — das hat ihm allein bereits ein ehrenvolles Andenken bei allen Anhängern der Sache des arbeitenden Volkes.

Den deutschen Arbeitern ist Pyat als Politiker meist in der höchst unvortheilhaften Schilderung bekannt, die Vissogary in seiner Geschichte der Pariser Kommune von ihm entwirft, die aber mizweifelhaft über das Ziel hinauswies. Ebensoviele ist die jammervolle Verdammung und Verhöhnung des „Lumpenlammers von Paris“, die auf deutschen Bühnen heruntergespielt wird, danach angehen, einen richtigen Begriff von Pyat als dramatischen Dichter zu geben. Wir müssen in erster Beziehung manches abziehen, in letzter manches zugeben, um dem Politiker und Dichter Pyat gerecht zu werden.

Damit sollen seine Schwächen nicht demantelt, seine Fehler nicht beschönigt werden. Der Mann gehörte als Dichter wie als Politiker einer überlebten Epoche an. Als Dichter der sentimental-sozialistischen Schule der dreißiger und vierziger Jahre, als Politiker der revolutionären Verschwörer-Schule der vor-achtundvierziger Epoche. Er war keineswegs ein Anarchist, wie vielfach in Deutschland gemeint wird, sein Ideal war die revolutionäre Kommune des Jahres 1793 — die befreite und bereinigte Kommune. An diesem Gedanken hielt er fest sein Leben lang. Den modernen Sozialismus zu begreifen, war er unfähig, doch hielt ihn sein revolutionärer Instinkt davon ab, sich zu der aufkommenden Arbeiterbewegung in Gegenwart zu stellen. Als ihn im vorigen Jahre das Departement der Rhonemündung (Marseille &c.) in die Kammer wählte, schloß er sich dort der Gruppe der Arbeiter-Vertreter an. War er auch nicht mehr der feurige Tribun von 1848, so hat er doch noch bei verschiedenen Gelegenheiten energisch seine Stimme für die Rechte des Volkes, für die Interessen der Arbeit erhoben.

Schon im Jahre 1870 hatte Pyat Alles in Allem 212,000 Franken Gehalt, eine Verurtheilung zur Deportation, Gefängnisstrafen bis zu 27 Jahren & Monaten, sammt fünf Jahren Ehrverlust auf dem Belt. Natürlich hatte er weder das Geld erlegt, noch die Strafen abgelesen. Nach der Kommune wurde er in contumaciam zum Tode verurtheilt, und als er 1880 aus dem Exil zurückkam, zog ihm eine Rede, in der er vorschlug, Bezajonost, der 1868 ein Attentat auf den russischen Zaren verübt, einen Ehrenrevolver zu schenken, eine neue Verurtheilung zu.

Um Pyat richtig zu beurtheilen, muß man die eigenthümliche Entwicklung des neueren Frankreich genau kennen, nur aus ihr heraus ist er zu verstehen. Er war Franzose durch und durch, französischer Patriot, allerdings nicht im Sinne des Chauvinismus eines Drouot, sondern eher im Sinne der revolutionären Patrioten des vorigen Jahrhunderts: Frankreich ist das Land der Freiheit und dazu berufen, allen andern Ländern die Freiheit zu bringen.

Worin er auch gefehlt, was er auch gelündigt, er war ein ehrlicher Mann, ein Mann von Ueberzeugung, und durchaus uneigennützig. Sein Herz schlug warm für die Sache der Unterdrückten, und in ihrem Lager ist er gestorben. Die Partei der Unterdrückten wird sein Andenken in Ehren halten.

Das soziale Königthum entfaltet sich immer schöner und strahlt in immer hellerem Glanze. Die weltlichste und schlechteste Kohlenbarone mahregeln fortwährend, und sobald ein Arbeiter sich auf das Verprechen des Kaisers bezieht, wird er noch ebendrei mit Instruktionen regalt. Und die paar „Reformen“, die anfangs ausgetrieben wurden, sind mittlerweile sämmtlich zurückgenommen worden. Inzwischen arbeiten die Gerichte mit voller Dampfkraft: im Baldeburger Bezirk allein haben sie an die „Räuberführer“ der Bergarbeiter in Summa schon 190, schreibt einhundertundneunzig Jahre Gefängniß und Zuchthaus verabschiedet — in majoribus regis gloriam — zur größeren Ehre des sozialen Königs und des sozialen Königthums! Der „Aufbruch“ bestand in einer etwas frastigen Demonstration gegen verkleidete besonders brutale Grubenverwalter, u. A. einen gewissen Fischer, der den Bergarbeitern, als diese sich über das Unzureichende des Lohns beschwert hatten, löhndend die Worte zurief: „Hängt Eure Kinder an die Jänne oder in den Rauch, oder esst Kieselsteine und Lettenußeln.“ Foulan, der Generalprokurator, der vor hundert Jahren von den Pariser an die Laterne gehängt und in Stücke gerissen ward, hatte lange nicht so roh des Volkes Gekind gepötte! Und dabei diese Arbeiter-Gnucle! Die Herren Landräthe und Agenten der Grubenbesitzer, welche die Untersuchung zu führen hatten, hüteten sich natürlich, etwas zu entdecken, und so ist denn auch nichts, haßtäglich nichts entdeckt worden. Und als schließlich die Untersuchung zu Ende war und es fest stand, daß nichts Unkrauteres mehr an den Tag gezogen werden konnte, forderte man — „auf besonderen Wunsch Seiner Majestät, des sozialen Königs“ — jeden Arbeiter, der etwas auf dem Herzen habe, zur Theilnahme auf. Natürlich war kein Arbeiter so dumme, auf den Keim zu gehen, denn er wäre bloß gemahregelt worden und hätte doch nur in den Wind gesprochen. Und so ist denn diese Gnucle-Farce glücklich zu Ende — mit einem der Farce vom „sozialen Königthum.“

Ein fataler Druckfehler hat sich im Leitartikel unserer letzten Nummer eingeschlichen. Es wird dort unter den possibilistischen Verdächtigen des Kongresses der Vereinigten Sozialisten auch Burns angeführt — das ist natürlich falsch, es muß an der betreffenden Stelle Burrows heißen. John Burns, der durch den Besuch des erwähnten Kongresses bereits gezeigt hat, daß er diesen Verdächtigungen abhold sein steht, geht vielmehr im Londoner Labour Sector sehr scharf mit den englischen Verbündeten der Possibilisten, dem Possibilistenführer in's Gericht. Wir erfahren da, daß H. M. Hubbard und sein Freund Smith-Harbingley in einer Konferenz der englischen Delegirten anfangs überhaupt gegen die Vereinigung eintraten, dann aber, als sie merkten, daß die Trades-Union-Delegirten für die Vereinigung waren, einlenkten und die Vereinigung von der Mandatarversammlung abhängig zu machen vorschlugen. „Das Mandat, die in Betracht der bei der Sache war“, schreibt Burns, „daß die Einmüthigkeit gegen die Vereinigung nicht von dem Reich, Coelich, Cooper und Anderen kamen, die große Organisationen vertritt, sondern von Leuten wie Hubbard, der von 98 Personen gewählt worden, und Burrows, der über die „bons fides“ der Greenwell-Sektion der Sozialdemokratischen Föderation so im Zweifel gewesen, daß er sich ein Halbmandat von Leuten geben ließ, die nichts vom Sozialismus verstehen, und wenn sie etwas davon verstanden, jemand anders gewählt haben würden.“ Im Ganzen hatte die Sozialdemokratische Föderation 15 Delegirte entsendet, die 1926 (in Wirklichkeit weniger als die Hälfte) Mitglieder vertraten, und diese entschieden gegen die Vereinigung. Vier davon vertraten zusammen 124 Mann und galten in der Abstimmung über die Vereinigung genau so viel als vier andere Leute aus England und Amerika, die zusammen über 200,000 Personen vertraten.

Wir geben diese Mittheilungen hier wieder, weil sie so recht deutlich zeigen, daß das Herumreisen auf der Frage der Mandatarprüfung weiter nichts war, als ein faules Mandat, Uneingeweihten Sand in die Augen zu streuen. Nach den Zulassbedingungen der Possibilisten hatte ein Verein, und wenn er nur ein halbes Duzend Mitglieder zählte, das Recht, drei Delegirte zu entsenden. In wie vielen Fällen dies Verhältniß eingehalten, läßt sich nicht sagen, aber es ist gewiß, daß es legitim gewesen wäre. Und wenn ein Landross, ein Plebeianus, eine Frau Jantonska auch keine Mandate gehabt hätten, wäre die Anwesenheit dieser Leute, die natürlich das Vertrauen ihrer sozialistisch gesinnten Landsleute genießen, und um der Sache willen die Gelächter weiden müssen, selbst dann auf einem internationalen sozialistischen Kongress nicht zehntausendmal gerechtfertigter, als die so regelrechten Delegirten irgend eines abstrakten „Studien-Vereins“? Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß „Justice“ und „Proletariat“ nachdrücklich ihre erste Weidung, daß der Possibilisten-Kongress als die Vorbedingung der Beschleunigung der Prüfung der Mandate des marxistischen Kongresses verlangt habe, dahin berichtet haben, der Beschäftig-

habe auf gemeinsame Prüfung aller Mandate gelaufen. Wir hatten uns für verpflichtet, das mitzutheilen, unsere Ansicht, wie der Beschäftig-mäßgebendste gemeint war, wird dadurch nicht geändert. Der gleichzeitige „Irthum“ in beiden Organen spricht eine zu bereite Sprache.

In der amerikanischen Presse wird auf Grund nach dort gesandter Telegramme über die Internationalen Kongresse wiederholt von den „energischen Anstrengungen“ Hubbard's gesprochen, den Possibilisten-Kongress zu Gunsten der Vereinigung zu bewegen. Wer immer diese Nachricht in die Welt gesetzt, wir konstatieren hier, daß sie das Gegenheil des wirklichen Sachverhalts sagt.

Die Biemarckischen Reptilien haben in Bemerkungen über den Internationalen Kongress allerhand Erweiterendes geleistet, das genügend zu würdigen uns indeß leider der Raum fehlt. Zu dem Erweiterenden, was sie geleistet, gehört zweifelsohne der frampfhafte Versuch, aus der Erklärung Liebknecht's gegenüber Domela Nieuwenhuis und aus dem Bericht Webers den Beweis heranzuleiten, daß die deutsche Sozialdemokratie sich in Paris aus einer wilden Revolutionspartei in eine ruhige Reformpartei umgewandelt habe. Daß dieses Wunder sich gerade im „wilden“ Frankreich vollzogen haben soll, macht die Sache noch komischer. Nun — das einzige Wunder an diesem Wunder ist, daß die Reptilien nicht wissen, daß, was Liebknecht über die Taktik der Partei sagte, schon auf allen Parteikongressen gesagt worden ist; und daß, was Weber über die Entwicklung der Partei und über unser Verhältniß zu dem nationalen und internationalen Arbeiterthum sagte, dem Wesen nach schon in Tausenden sozialdemokratischer Reichstagsreden und im St. Gallener Kongressprotokoll gefunden werden kann.

Die Unwissenheit unserer Reptilien ist eben wunderbar — und auch die anderer Leute, denn es sind nicht bloß Reptilien, die diesen Wahn vom Stapel gelassen haben.

Nun — vielleicht nehmen die Betreffenden Veranlassung, sich mit der Geschichte unserer Partei zu beschäftigen. Dann hätte der Kongress auch für sie praktischen Nutzen gestiftet.

Ob katholisch gekrochen, ob protestantisch geschleift — Pfaffe bleibt Pfaffe. Die Vorreden der ultramontanen Hebräer im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier lassen ihre „evangelischen“ Konfessionsbrüder „in Christo“ nicht schlafen. Auch sie schimpfen mit wahrer Berlebermouth auf die Bergarbeiterdelegirten des Internationalen Kongresses, und die Thatfache, daß in der Vorkonferenzversammlung, an der 218 Delegirte aus 77 Nationen theilnahmen, sich sehr wenig Neigung dafür zeigte, den Delegirten Eckhard feyerlichst abzutun, hat sie ganz aus dem Häuschen gebracht. „Daß ein Brodam und sogar ein Schröder einen Verfall nicht anschlüssen wollen“, jetzt einer ihrer Hauptthemen, der Verkündiger der Religion der Liebe, Weber, läßt sehr tief bliden! Unser Ruf ist jetzt: Fort mit Eckhard! Fort mit Brodam! Fort mit Schröder! Diese Bewegung hat jetzt unsere Sympathie für immer verloren!

Nun, da verliert sie blutwenig. Oder vielmehr, sie gewinnt nur. Solche Freunde, die uns bei jeder Gelegenheit in den Arm fallen, um uns am kräftigen Eintreten für unsere Interessen zu hindern, sind schlimmer als offene Feinde, und so minus der Einfluß der evangelischen Betrüder in den Bergarbeiterkreisen auch war, so hat er der Bewegung derselben jedenfalls nur geschadet. Je eher sich diese Missethäter als die Handlanger des Ausbeuterthums bloßstellen, um so besser.

Die offizielle Presse hat in der letzten Zeit wieder gemaltig Lament geschlagen um Preis der famosen Biemarck'schen „Sozialreform“. Das Schandstück derselben ist die Unfallversicherung, und da die Regelung der Haftpflicht früher eine so miserable war, daß selbst die Bourgeois-Liberalen die Nothwendigkeit einer Aenderung eingesehen hatten, so ist es wahrhaftig ein sehr unglückseliges Lob, wenn man feststellt, daß die Verhältnisse heute nicht mehr ganz so schlecht sind, wie damals. Dabei wird aber wohlwollend verschwiegen, einen wie großen Antheil an den Kosten der Unfallversicherung die Arbeiter aus ihrer eigenen Tasche direkt — indirekt müssen sie ja alles bezahlen — tragen müssen, und zweitens klaweigt des Täglers Pflichtgefühl von den Schicksalen der künftigen ausgedrehten und das eigentlich Biemarck'sche sozialreformatorische Element vertretende Organisation der Unfallversicherung. Wie es in dieser Hinsicht aussieht, darüber läuft gerade jetzt wieder ein recht drastisches Exempel durch die nicht-reptilistische deutsche Presse.

Man höre nur: „Adolf Hoffbar“ ist in der That die vielgerühmte deutsche „Sozialreform“. Die erwachenden Kosten werden zwar nicht durch die „enormen“ Renten vermindert, welche die Arbeiter beziehen, sondern durch die Verwaltung, welche sich im Besitz besserer Geschäftlinge der tonangebenden Unternehmer befindet. Folgendes Beispiel ist wieder äußerst lehrreich. Bei der schließlichen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft betragen die vom 1. April 1888 bis zum 31. Dezember gesammelten Unfallentschädigungen zusammen 1376,39 Mark. Die Sektionsvorsräude haben 14,759,32 Mark der Genossenschaftsbeiträge 16,022,13 Mark, die Schiedsgerichtsvorsitzenden endlich 735,16 Mark liquidirt, so daß im Ganzen 35,543,20 Mark unzulänglich sind. Dazu treten noch die Hebegebühren und die Kosten der portofreien Einreichung an die Landeshauptkasse von Schlesien. Aber auch ohne die letzteren kommen auf jede Mark ausgezahlter Unfallentschädigung über acht Mark Verwaltungskosten!

Kann man sich ein skandalöses Mißverhältniß denken? Dasselbe ist aber eine natürliche Folge der sklavischen Rücksichtnahme auf die Wünsche und Interessen des Ausbeuterthums bei der Ausarbeitung dieses und der anderen Praxistücke der großen „Sozialreform“.

Anarchistisches. Unsere Leser werden in der Tagespresse von der vor einiger Zeit in Paris erfolgten Verhaftung eines gewissen Pini und einiger mit demselben in Verbindung stehender Personen gelesen haben. Aus den Berichten ging hervor, daß Pini und Genossen allerhand Betrugsereien und Raubzüge verübt hätten, die ihnen viel Geld einbrachten, daß sie auf großem Fuße lebten, sich Wärfenhielten &c., daß sie sich für Anarchisten ausgaben, sogar vorübergehend eine anarchische Druckerei unterhielten, und daß schließlich Pini im Verein mit einem gewissen Paramegiani einen italienischen revolutionären Journalisten, Galso Ceretti, Redakteur des sozialistischen Blattes „Il Sole dal Avvenire“ (Die Sonne der Zukunft), der vor ihnen gewarnt hatte, in feiger Weise ermordet hatten. — Wir haben lange Abstand genommen, von allen diesen Mittheilungen Notiz zu nehmen. Daß Pini und seine Genossen bei den Anarchisten in Paris zu eine gewisse Rolle gespielt, war zwar nicht zu bezweifeln, aber weder lag ein Beweis vor, daß diese um seine Diebstahl- und Raubzüge gewußt, noch daß sie sie gebilligt, Verlorenne oder verurtheilte Individuen können sich in jede Gemeinschaft einschleichen, und bisher waren es immer nur einzelne Anarchisten gewesen, welche die Diebstahl- und Raubzüge abgepörrt hatten. So glauben wir vorerst die öffentliche Gerichtsverhandlung abwarten zu sollen, ehe wir uns über die ganze Angelegenheit zu äußern hätten.

Ein Umwand veranlaßt uns heute, die Zurückhaltung, die wir uns auferlegt, zu unterbrechen. Das Pariser Anarchistenorgan „La Révolte“, das gewissermaßen hervorstechendste Organ des Anarchismus, nimmt in seiner neuesten Nummer offen für Pini Partei.

Es schreibt an der Spitze seiner sozialen Rundschau: „Alle Genossen haben in den Vortagesblättern mehr oder minder ausführliche Details über das, was diese die „Bande Pini“ nennen, lesen können.“

Bevor wir darüber das Wort nehmen, wollen wir Auskunft abwarten, hören, was daran ist. Hier Näheres über Pini.

In Italien, wo er sich viel in revolutionären Kreisen bewegte, hat er den Baron Brambilla, einen sehr reichen Besitzer, der seine Wärfen zwingen wollte, zu seinen Gunsten zu stimmen, eine schwere Bestrafung beigebracht. Schließlich, sich nach Frankreich zu flüchten, um einer wegen der o-igen That erfolgten Verurtheilung zu zwei Jahren Gefängniß zu

entgehen, kam er nach Paris, wo er in die revolutionäre Bewegung eintrat und, einsehend, daß der Schwund der anarchistischen Sache tödlich ist, danach trachtete, mit Gefahr seines Lebens und seiner Freiheit der Propaganda die Mittel zu verschaffen, die ihr mangelten.

Diesem, die ihn kennen, sind überzeugt, daß er nur für die Propaganda gehandelt; und wenn Vini der ist, wozu sie ihn halten, so sind sie überzeugt, daß die Gerichtsverhandlungen nicht erlangt werden, diese Sache in einem neuen Lichte erscheinen zu lassen, und den Bourgeois zu wissen thun werden, was ein Mann vermag, der für die Propaganda seiner Ideen handelt, indem er derselben seine ganze Energie widmet.

Nach einer Mitteilung. Sein Großvater wurde, ebenso wie seine Großmutter, im Jahre 1831 wegen Konspiration verhaftet, der Großvater wurde gehängt, die Großmutter brachte diejenige zur Welt, die unsern Genossen das Leben schenken sollte. Diese, sowie die Schwester Vini's, wurden längst eingekerkert und in einer Weise gemartert, daß die Schwester wahnsinnig geworden ist. Man begreift unter diesen Umständen den tödlichen Haß Vini's für die Regierenden und die Ausbeuter.

So die „Revolte“. Das im Schlußsatz Mitgetheilte kann, wenn richtig, als milderer Umstand für Vini gelten, soweit es sich um diesen als Individuum handelt. Für und aber handelt es sich nicht um die Person, sondern um die That, und nicht die That, bezw. die Thaten an sich, sondern um ihren Zusammenhang mit irgend einer politischen, bezw. sozialpolitischen Partei.

Diese wird in der „Revolte“ nicht nur zugegeben, sondern sogar beansprucht. Ob mit Recht oder Unrecht, kann dahingestellt bleiben, bezw. ist Sache der „Revolte“ und ihrer Gewährsmänner. Genuß, diese stellen sich auf den Boden derer, die das gemeine Volk zu billigen, wenn es im — wirklichen oder angeblichen — Interesse der Sache verurteilt wird.

Wir brauchen nicht erst zu erklären, daß wir diesen Standpunkt absolut verwerfen. Ein so großer Nachtheil der Geldmangel für die Emanzipationsbewegung der Arbeiter auch ist, weder ist er ihr „tödtlich“ — das kann er nur für eine Bewegung sein, die aus Mitteln, über die sie verfügt, nicht aus den wirklichen Verhältnissen die Wurzeln ihrer Kraft zieht, — noch ist er überhaupt der größte, der ihr im Wege liegt. Ein zehnmal größerer wäre die Korruption, die moralische Degeneration, die naturnotwendig da einzuwirken muß, wo die Diebs- und Mordtheorie, nach der Vini gehandelt, Eingang findet. Im Gegentheil, in ihrer Armuth liegt die Stärke der modernen Arbeiterbewegung, daß sie auf die sonderbar erworbenen Pfennige der Arbeiter selbst angewiesen ist, ist eine Gewähr für ihre Selbstständigkeit. Andersfalls würde sie zum Zummelplatz von Abenteurern und ehrgeizigen Streibern, von Prätorianern und Demagogen. Die Korruption der heutigen Bourgeoisgesellschaft würde in verstärktem Maße in die Bewegung hineingetragen, welche die Mission hat, die menschliche Gesellschaft von Grund aus zu regenerieren.

Wegen die Anhänger jener Theorie hundertmal sich für Gegner der heutigen Gesellschaft ausgesprochen oder halten, zwischen ihnen und überzeugten Sozialisten kann selbst von Neutralität nicht die Rede sein. Sie sind Gegner der Sozialdemokratie, genau wie irgend eine, auf dem Boden der heutigen korrupten Gesellschaftsordnung stehende Partei. Es mögen edle, selbstlose Personen unter ihnen sein — solche gibt es in allen, selbst den reaktionärsten Parteien. Wir können ihre Vertretung beklagen, aber wir dürfen nicht anhördern, sie zu bekämpfen.

Die deutschen Genossen haben das erkannt, und wohl ihnen, daß sie es gethan. Die Partei wäre in alle Winde zerfallen, hätte sie sich zur Gehemungsbühne derer aufgeschwungen, die jedem Abenteurer erlauben, in ihrem Namen zu stehen und zu mordern.

**Korruption über Korruption.** In Amerika, in England, in Frankreich — überall Korruption unter den Beamten und in der Armee — bei uns Deutschen lauter Heißei und Tugend! — so spreizt sich bis vor wenigen Wochen das deutsche Reichs-Parlament. Heute ist es etwas heimlicher geworden. Der kolossale Verschwendungsprozeß in Berlin zeigte schon, daß unsere ganze Verwaltung durch und durch faul ist; und nun sind plötzlich große Unterschleife auch in der Marineverwaltung (Kiel) und sogar bei der Militärmusik (Dresden) entlarvt worden. Kurz, auch in dieser Beziehung ganz ruffische Zustände.

**Die Maßregelungen von Seiten der Unternehmer und die Schikanen von Seiten der Behörden gegen die deutschen Delegirten vom Pariser Kongreß** haben in so traurigem Gegenstand zu der Behandlung, welche die Kongreßdelegirten in Frankreich erfahren haben, daß man den Ereignissen nicht dankbar genug sein kann für ihre Propaganda für die — Republik. Arbeiter zu entlassen für ihre Theilnahme an einem Kongreß, das würde in einem politischen nur einigermaßen freien Lande einen wahren Sturm der Entrüstung hervorrufen, in Deutschland geschieht es nicht nur in Fabrikschritten, wo das Unternehmertum fast unbedenklich herrscht, sondern auch mitten in der Reichshauptstadt, und das Leiborgan des großen Sozialreformers, um den die Welt Deutschland beneidet, legt den Rechtsverstoßern in Deutschland die Frage vor, ob man nicht die Kollegen des Unklaffen — Metallarbeiter Becker — dafür, daß die Arbeiterüberlegenheit der Unternehmer zur Zurücknahme der Maßregelung bewegen verstanden, wegen Uebersetzung belangen könne. So ist in der Vorlesung ist, so sind wir den Ueberrern derselben doch höchst dankbar, dem er zeigt ihre „Arbeiterfreundlichkeit“ im höchsten Maße.

Wir wollen übrigens nicht vermissen, die Firma, welche die erwähnte Maßregelung veranlaßt, gehörend an den Prager zu nennen: es ist die Maschinenfabrik von Max Hoff u. Komp.

**Auch der Delegirte der Zwickauer Bergarbeiter, Strunz,** ist bei der Heimkehr von Paris gemahregelt worden. Er hat von der Seite, auf der er bisher gestanden, „Abkehr“ erhalten, obwohl er vor der Abreise im Urtum eingewilligt war. Wir bedauern, daß wir nicht in der Lage sind, den Schicksal von Ausbeuter der öffentlichen Verachtung preiszugeben, noch mehr aber bedauern wir, daß die Kameraden des Strunz diesen Faustschlag gegen ihre staatsbürgerlichen Rechte ruhig hinnehmen. Je mehr man sich bieten läßt, um so unerschämter wird man getreten.

**Die Zahl der Versammlungsverbote und Versammlungsauflosungen, um die Verichterstattung der Theilnehmer am Kongreß zu verhindern, ist Legion, und die Motivirungen sind eine immer abwechselnde wie die andere.** Indes, wenn unsere Freunde absolut darauf bestehen, sich lächerlich zu machen, haben wir kein Interesse, sie daran zu hindern.

**Zur Verrohung der deutschen Studenten.** Wir lesen in deutschen Zeitungen: Amtsanwalt Polizeirath Braunwart in Würzburg hielt kürzlich nach der „Neuen Badischen Landes-Zeitung“ gelegentlich einer Verhandlung vor dem Schöffengericht eine Rede über die Raubmorde der Studenten-Studentale. Er sagte:

Es herrscht jetzt ein eigenthümlicher Geist in der deutschen Studentenschaft. Wir waren auch an der Universität, aber damals wurde von den studentischen Korporationen streng darauf gesehen, daß man über das Maß des erlaubten Scherzes nicht hinausgehe und den Stand der Gelehrten nicht durch Rohheiten blamire. Heute sagen die Studenten zu den Nachwüchtern: Wir sind die Gelehrten, Ihr seid die Angebildeten! Und aus diesem Unterschied leiten die Gelehrten das Recht ab, die Nachwüchter nicht bloß anzuklaffen, sondern förmlich anzufallen und als Nachtöcher, Bauerammel, Sauwelder u. zu beschimpfen. Die Studenten, die streng auf Ehre halten wollen, sollen doch anderen Leuten nicht die Ehre absprechen. Das ist keine Studententugend! Wegen solchen Benehmens wären früher die Studenten mit Schand und Spott von ihren Verbindungen ausgeschlossen worden. Die Studenten sagen hier: Wir sind unerschuldbig. Sie leugnen alles und lächerlich die Schuld auf die Nachwüchter. Sie reden von den Ausdeutungen der Nachwüchter, wenn einmal ein Standesmacher, der sich der Feindschaft widersetzt und den Spießfuß und die Schimpferei fortmacht, unanständig beim Fragen genommen und ihm die Kravatte abgerissen wird. Davon sprechen die Herren; nicht aber von der Rohheit, die sie an den Nachwüchtern verüben. Es kann ja vorkommen, daß sich einer einen Raufschläger und in diesem Zustande über die Schranke hinauf, aber dann soll er vor Gericht auch mündlich bekennen: Ich war betrunken und bedauere, daß der Mann vorgekommen ist! — statt die Nachwüchter anzuklaffen und auf diese armen Teufel abzu-

laden. Polizei, Staatsanwälte und Richter müssen jetzt energisch und rücksichtslos gegen die Standesmacher vorgehen. Die Organe mehren sich von Semester zu Semester, namentlich arg ist es seit dem letzten Wintersemester. Ich weiß gar nicht, welcher böse Geist, welche Wildheit und Rohheit in die deutschen Studenten hineingefahren ist. Das kann nicht weiter geduldet, die Staatsautorität muß gewahrt werden und auch dem kleinen Mann, dem Nachwüchter, Schutz zu Theil werden. Ich werde deshalb von nun an jedesmal in solchen Fällen Gefängnisstrafen beantragen.

Nun, wir wissen, welcher böse Geist, welche Wildheit und Rohheit in die deutschen Studenten hineingefahren ist. Es ist der „Geist der Wildheit und Rohheit“, der heute in Deutschland regiert, der, seiner Natur gemäß, Wildheit und Rohheit erzeugt, und die Schulen, namentlich die Universitäten zu Schulen der Wildheit und Rohheit gemacht hat.

Nebrigens hat Professor Schmoller sich neuerdings ganz ähnlich über die Verrohung und Faulheit unserer Studierenden, oder richtiger nicht studirenden Jugend ausgesprochen: Ein Drittel lernt gar nichts und die übrigen zwei Drittel meistens sehr wenig. Das Volk der Denker ist auf dem besten Weg, sich in ein Volk von nichtwissenden Klägeln zu verwandeln. Hohe Zeit, daß der Augustinall ausgelegt wird.

**Ueber die Verschuldung der amerikanischen Farmer lesen wir im „Philadelphia Tageblatt“:**

„Es kommt, wie es nicht anders kommen kann. Der Farmer geht zu Grunde. Ein offizieller Bericht der Steuererhebungsbehörde des Staates New-York sagt:

Während das Grundeigenthum in den Städten im Werthe steigt, ist es auf dem Lande durchgängig in stetigem Fallen begriffen. Es sind keine Käufer für Farmland da. Viele Farmer sind mit Schulden belastet. Die Eigenthümer sind oft mit den Zahlungen im Rückstand und die Hypothekensitzer müssen, nicht selten gegen ihren Willen, die Eigenthümer werden, während der Farmer zum Pächter herabsinkt.

Die Steuererhebungsbehörde finden die Ursache darin, daß Getreide, Vieh und manche andere Farmprodukte aus dem Westen wohlfeiler nach den östlichen Städten geliefert werden, als sie im Osten selber erzeugt werden können. Das Land ist im Osten theurer, trotzdem vieles davon beruht ist. Die Acker sind kleiner und oft nicht geeignet, mit den neuen verbesserten Ackerbaumaschinen bearbeitet zu werden. Die Kartoffeln, mit denen es viele östliche Farmer statt des Getreides verhandelt haben, bringen nichts ein. Auch die Proballe der Milchviehhaltung lohnen sich nicht: der Profit fällt meistens in die Hände der Milchkühe.

Das ist im Osten. Wie ist es im Westen? Darüber belehrt uns das statistische Bureau des Staates Illinois.

In diesem Bericht werden die Größen der Hypothekenschuldung von Einwohnern des Staates für die Jahre 1870, 1880 und 1887 vorgeführt und daneben auch die Summen des wirthlichen Vermögens der Farmbesitzer. Von den beiderlei Beträgen werden diejenigen bezüglich des Grundeigenthums in Städten und den benachbarten Ortschaften von Chicago ausgeschlossen, und dann ergibt sich die Bewegung der Hypothekenschulden, die auf der Farmbesitzerung des Staates ruhen, in nachstehenden Zahlen:

Im Jahre 1870 . . . . .	Doll.	95,721,003
Im Jahre 1880 . . . . .		103,525,237
Im Jahre 1887 . . . . .		123,733,093

Hierbei sind vom Staatlicher, soweit wie möglich, solche Hypothekenschulden in Abzug gebracht worden, welche unbezahlt gebliebene Theile der Kaufsumme darstellen. Was übrig blieb, repräsentirt den Betrag der von den Farmern ausgenommenen Anleihen. Und damit kommt der Staatlichkommissioner zu folgendem Ergebnis:

Die Verschuldung der Farmer nur allein in Folge von Anleihen ist in den Jahren 1880—1887 um nicht weniger als 20 Prozent gewachsen, und das ist mehr als das Doppelte der Rate des Wachstums beim Werthe des Ackerlandes. In 20 Counties ist der Bodenwerth überhaupt nicht mehr gestiegen, sondern gesunken, während derselbe in 16 Counties stationär geblieben ist. Nur für die restirenden 25 Counties war eine Werthsteigerung zu verzeichnen.

Dazu bemerkt die „Indiana Tribune“: Für den Verstandigen, für denjenigen, welcher die wirthschaftliche Entwicklung der Verhältnisse begreift, liegt darin durchaus nichts Ueberraschendes. Interessant, aber gewissermaßen auch bedauernd sind für ihn nur die tragschaften Bemerkungen der Unverständigen, die wahre Ursache zu entdecken, wobei sie natürlich nie auf das Rechte kommen.

Die sozialistische Wissenschaft hat seit Jahren es vorausgesagt, daß der Bauer gerade so zu Grunde gehen werde und müsse wie der Handwerker, man hat sie ausgelacht. Man hat so etwas in Amerika nicht für möglich gehalten, weil es noch so viel unbenuhtes Land gibt. Diese Thatsache aber macht die Landwirtschaft vom finanziellen Standpunkt aus nicht ergebiger, das heißt nicht profitabler. Sie schafft die Konsumtion nicht bei Seite, welche der Großbetrieb dem Kleinbetrieb macht. Es geht dem Farmer wie dem Handwerker, dem Kleinproduzenten und dem Kleinhändler. Der Großbetrieb ruhmirt ihn. Bei dem Ackerbau bezieht sich die ausgedehnte Anwendung von Maschinen ebenfalls nur bei dem Großbetrieb, und der kleine Farmer geht völligem Ruin entgegen.

Wie das Kapital sich in immer weniger Händen konzentriert, so auch der Grundbesitz. Der Prozeß der Verschuldung und Enteignung des Bauern geht stetig, aber unaufhaltsam vorwärts. Unschwerm begreift der Farmer die Ursachen noch nicht. Auch er ist noch von den Freihandels- resp. Schutzolltheorien angeheftet, und sucht in der Ausfuhrung der einen oder andern Idee sein Heil. Aber eines Tages werden auch ihm die Augen aufgehen.

**Gut abgefertigt.** Ein lutherischer Pfaffe in Stockholm, der Hofkaplan Beskow, hatte sich schon lange darüber geirrt, daß die Sozialdemokraten keinen „Herrn Jesus“ für sich in Anspruch nehmen und ihn als Sozialisten oder gar Himmelskinder hinstellen. Er strengte also seinen orthodoxen Schädel an, um ein recht schlagendes Argument gegen diese Anexion seines gekrochten Heilandes Seiten der gottlosen Ketzer anzuwenden. Und wunderbar, er fand auch eines, über das er selbst höchlichst entsetzt war. Bald fand sich auch eine Gelegenheit, es an den Mann zu bringen, indem er den politisch-radikalen Abgeordneten Gumaelius bei der Verkündung des „Sozialdemokraten“ entrappte.

„Wie können Sie, als guter Christ, ein solches Blatt lesen?“ fragte er ihn in salbungsvoll-entsetztem Ton.

„Nun, warum denn nicht?“ antwortete Jener. „Christus war ja, wie das Blatt zuweilen anführt, selbst ein Sozialist.“

Bessere Gelegenheit konnte der Herr Hofkaplan nicht finden, um das Ergebnis seines tiefen Nachdenkens zu verwerthen.

„Gut, sei es so“, antwortete er; „aber mit einem kleinen Unterschied: Christus sagte: was mir gehört, gehört euch; während die Sozialisten sagen: was euch gehört, gehört mir!“

Triumphirend lächelte er auf sein Gegenüber; dieser aber verzog gar keine Miene, sondern erwiderte trocken:

„Wenn das Sie so verhält — obwohl ich mich dunkel erinnere, daß Christus stets von einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Nächstenliebe sprach — so hatte er gut reden: er besah ja nichts!“

Der Herr Hofkaplan soll darauf kein besonders geistreiches Gesicht gemacht haben.

**Aufruf.**

Der Schneider Wolfgang Pöhlmann aus Leipzig wird bringend ersucht, Näheres über sein Ergehen seit 1886 für seine Freunde H. und W. in aller Eile zu berichten. Briefe vermittelt die

Expedition des „Sozialdemokrat.“

**Nachruf.**

Am Sonntag, den 14. Juli, ertrank unser Genosse Hermann Wöhnte.

Seine Leiche wurde, trotz eifrigen Suchens, erst am Freitag den 26. Juli gefunden und am darauf folgenden Sonntag beerdigt. Das Geleite zu seiner letzten Ruhestätte war im wahren Sinne des Wortes großartig zu nennen. Eine über tausend Personen zählende Menschenmenge folgte seinem Sarge. Viele Deputationen aus Kiel und Umgebung waren, mit Kränzen versehen, erschienen, unbekümmert um die Polizei, die sich in unferer Verwunderung nicht sehen ließ, weshalb auch der feierliche Akt einen äußerst würdigen Verlauf nahm. Den Schluss bildete ein Grablied eines hiesigen Gesangsvereins, sowie kräftige Reden von Genossen, welche Kränze niederlegten.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Kieler Genossen.

**Briefkasten.**

der Expedition: J. J. Th. 10. — f. Schft. Gto. Abhdlg. erb. — F. D. Philadelphia: Direkte Einzelsendung kommt nicht früher nach dorten, als die fdb. Bäckerei, 10—12 Tage sind die Sachen meist unterwegs. Die Nummer v. 6/7 kam also rechtzeitig in Ihre Hand. Sie beziehen also am besten dort das Blatt. — L. Bol. London: Th. 4. — Ab. ab. 1/8 89 bis 1/2 90 erb. — P. B. Weeds: Th. 4. — f. Schft. erb. Edg. am 6/8 abgan. — G. Wbr. Cincinnati: Th. 12. 4 v. 30/5 am 1/8 a Gto. Ab. erhoben. Angelegenheit fdr. inzwischen erledigt. — J. W. S. B.: Th. 8. 80 Ab. 3 u. 4. Du. erb. — Traumbild: Th. 89. 70 a Gto. Ab. x. erb. u. Abv. notirt. Ausführender Bericht f. d. S. wäre erwünscht. — Johann: Th. 1000. — a Gto. Ab. x. am 2/8 prompt angelangt und gutgeh. — Pharas: Th. v. 31/7 trenzte mit unserm v. 1/8. Th. 4.40 für gemeldetes Abonnement, notiren Ihnen ins Haben u. bitten Weiters dorten zu befragen. Bf. mehr. — Schützen: Th. 80. — a Gto. Ab. x. erb. Ab. x. notirt. Bf. Weiters. — Regulus: Th. 20. — a Gto. Ab. x. erb. u. Ab. x. vorgemerkt. Gewünshtes nochmals bft. — Arabi: Th. 35. — pr. Gr. gutgeh. u. Weiters befragt. Bf. am 2/8 mehr. — Der alte Nothe: Das war ein Neuer, der hat sich die Arbeit leicht gemacht. Näheres am 2/8 bft. Gr. v. Th. 52. 55 gutgeh. u. Bftlg. notirt. — Kothel Hdr.: Th. 3. — Ab. 3. Du. u. 50 Bft. pr. Ufs. dft. erb. Beigabe befragt. Beste Grüße dem a. Grd., dem Gewünshtes zu vermitteln suchen. — A. G. H. Gr.: Th. 9. — Ab. pr. 80 erb. — Beilgeb.: Brotschüre dft. erb. Weiters nach Wunsch. Ueber die 50 erbitten Rechnung. — Die Wm. S. S.: Bftlg. notirt u. Weiters beachtet. Was an uns liegt, geschieht stets zur Beschleunigung, aber das zu wissen uns zu lassen auch wir über uns ergeben lassen. Kommt übrigens Alles. — Utopia: Ab. u. Bortlage v. 1/8 vorgemerkt u. betr. Th. am 3/8 bft. berichtet. — Kantab: Th. v. 2. u. 5/8 u. beide fdbdgn. frib. dft. erb., was bft. avisirt gauden. Betr. 2. folgen bft. anderweitige Daten, besgl. Rechnung. — Beneficus: Rein, durch Zwischenhand. Das Weiters aber erklärt sich als sehr natürlicher Rückschluß auf Ihre frühere Gewohnheit, wie wir bft. zeigen werden. — Kopenhagen: Bf. v. 2/8 erb. Bestelltes folgt. Dank für Aufschluß. — Gitterrand: Abv. notiren u. Vorlage v. 3/8. Die Notiz erfolgte im allseitigen Interesse, nicht als Vorwurf, sondern um Vorzicht nach zu halten. Ab. u. Zulage erwartet. — A. R. Donaldson: Th. 2. — Ab. 3. Du. erb. — D. B. Paris: Th. 4. 50 Ab. pr. Ende 80 f. d. „Typ. Forening“ erb. Nachfrg. ab 1/8 abgan. — M. J. D.: Th. 5. — Ab. 1/8—1/11 erb. — G. G. A.: Th. 3. — pr. Ab. erb. Bf. Weiters. — Scorpion: Th. 125. — a Gto. Ab. x. erb. — G. S. Berlin: Th. 6. — Ab. 3. u. 4. Du. erb. — Kothel: Emissionen: Gewünshtes folgt bft. — Rückzahl: Bftlg. v. 5/8 notirt. Betr. Abv. bft. Rohers. — Th. B. Sorten: Th. 1. — a Gto. erb. — Wm. S.: Bftlg. notirt. Unverdorren belegen Sie doch besser bei den bekannten Herausgebern direkt. Abv. war doch längst gelöst. — Hauptzettel: Vorschlag abgelehrt und Abv. notirt. Bf. mehr. — Pfeifenkopf: Auszug folgt und ergibt Weiters. Abv. ordnen nach Vorlage v. 5/8 Betr. die bft.

— Tyrann: Th. 22. 50 Ab. 2. Du. erb. Immer noch kein Thronfolger? — J. Wechs. Tyr.: Th. 4. 50 Ab. 3. Du. u. Th. 5. — pr. Ufs. erb. — Deutscher Verein Genf: Th. 54. — Ab. 2. Du. erb. — G. Klate. Rice: Th. 4. — Ab. Soj. u. Ardft. 3. Du. erb. — Char D. Verein: Th. 8. 35 Ab. 3. Du. erb. —

Die Notiz in Sachen Holzhammer war zum Druck gegeben, bevor ein von demselben „mit sozialdemokratischer Gesinnung“ gezeichnete Drohbrief zugeht. Darin enthielten persönliche Angriffe und nicht. — Wegen die Uebere und Theilnehmer des laut Schiedspruch „gegenseitigen Klaffes“ sich in die Qualifikationen theilen, welche in No. 14 des „Sozialdemokrat“ auf Grund der Karauer Warnung x. x. zum Ausdruck gelangten und Holzhammer schiedsgerichtlich abgenommen worden sind.

— In der letzten Nummer der „Arbeiterstimme“ ist folgende Publikation des Landesausschusses enthalten, die wir hiermit zum Abdruck bringen, trotzdem uns vom Landesausschuß keine Mittheilung zugegangen ist:

In der Angelegenheit Holzhammer und Mitgliedschaft Karau haben wir die uns angetragene Untersuchung geführt. Wir kamen zu dem Resultate, daß wohl niemals leidenschaftlicher die Ehre eines Parteigenossen untergraben wurde, als hier abhandelt, nicht vor, was zu der grundlosen Beschuldigung, wie in No. 14 des Londoner „Sozialdemokrat“ gegen Holzhammer enthalten, berechtigte. Klaff, nichts als Klaff gegenständig. Bemerken wollen wir noch, daß die Karauer die Form, wie die Anklage erschien, selbst nicht wollten. Wir bedauern, daß man sich unabhängigen Oeres ohne vorherige Untersuchung zu einer derartigen Publikation hindrängen ließ.\*\*) Wir erwarten, daß Vorstehendem im „Sozialdemokrat“ wie „Arbeiterstimme“ unentgeltlich Raum gewährt werde.

Der Landesauschuß deutscher Sozialisten.

\*) D. h. die Karauer Mitgliedschaft verlangte öffentliche Warnung, während der „Sozialdemokrat“ im Verstoßen hiervon Notiz nahm und die Sache an die dortige, d. h. Schweizer, Arbeiterpresse verwies.

\*\*) Nachdem die Mitgliedschaft Karau die Publikation verlangt hatte, mußten wir annehmen, die Untersuchung sei bereits von der Mitgliedschaft Karau geführt. Daß wir hierin von den Karauern getäuscht wurden, ist bedauerlich, aber nicht unsere Schuld.

Wir empfehlen unseren Genossen zur Anschaffung die nur noch in beschränkter Zahl vorhandene

**Geschichte der Pariser Kommune von 1871.**

Von J. Kisaqarap.  
Preis: Mark 4. — Francs 5. —

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Bestellungen aus der Schweiz richtet man an

Die Schriften-Filiale der Arbeiterstimme  
Jägerstrasse 12, Zürich.